



Heimatverein Paderborn (Hrsg.)

SPRINGBACH HÖFE

Die Namensgeber der Straßen und Wege

IMPRESSUM

Partner und Förderer: „Die Brücke“ Paderborner Zeitschrift von Älteren für Ältere
Die Beiträge zu den Künstlern erschienen zuerst in „Die Brücke“. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.

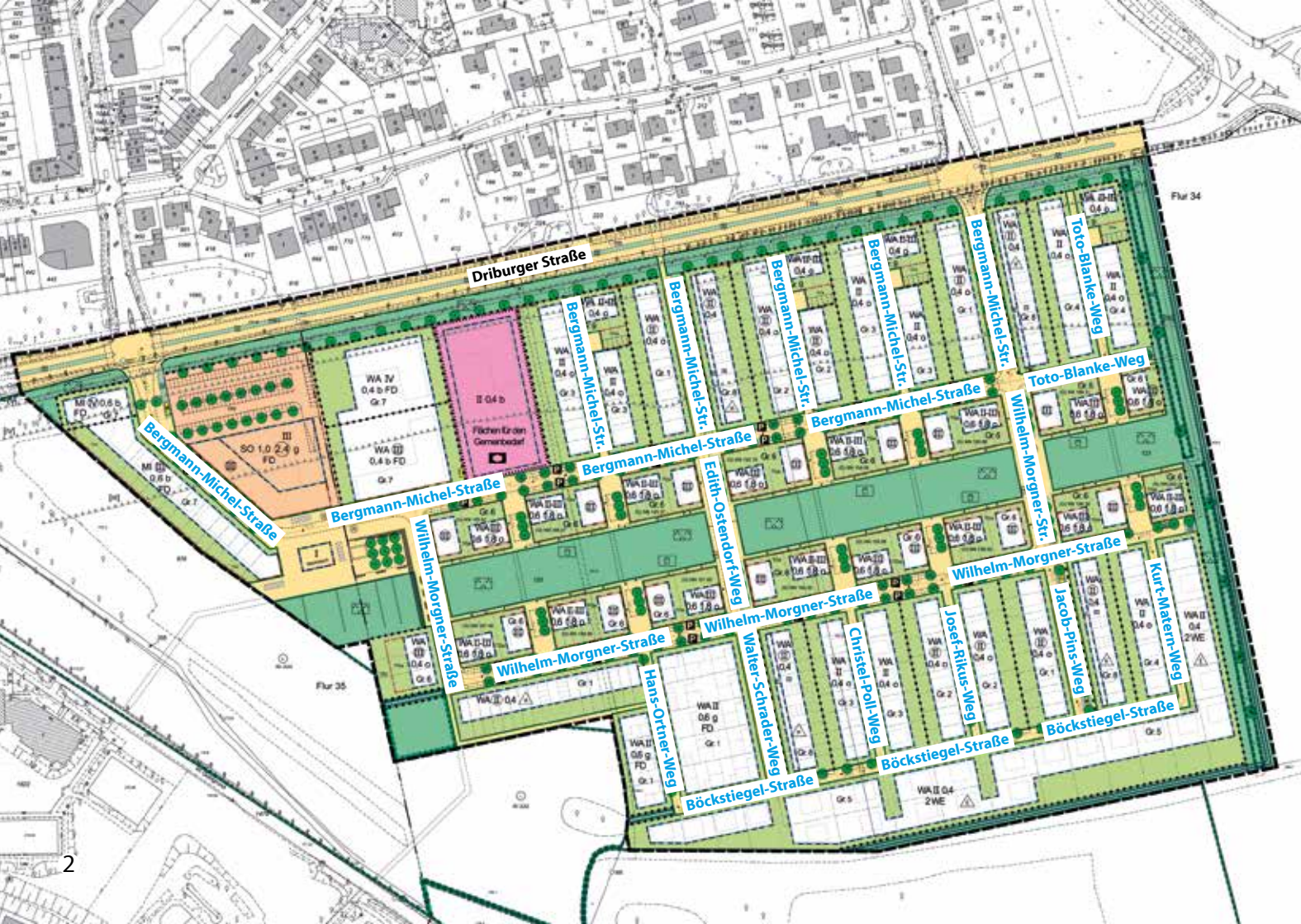
Grafische Gestaltung: Karin Cordes / www.Cordes-Art-Design.de

INHALTSVERZEICHNIS

Grußwort *Bürgermeister Michael Dreier* 3
Vorwort *Christoph Schulte-Nölke* 4
Einleitung *Klaus Hohmann* 5

Ella Bergmann-Michel 7
Toto Blanke 11
Peter August Böckstiegel 15
Kurt Matern 19
Wilhelm Morgner 23
Hans Ortner 27
Edith Ostendorf 31
Otto „Jacob“ Pins 35
Christel Poll 39
Josef Rikus 43
Walter Schrader 47

Heimatverein Paderborn 51
Bildnachweis 52



GRUSSWORT

Liebe Paderbornerinnen und Paderborner,

mit großer Freude begrüße ich diese Broschüre des Heimatvereins Paderborn, die sich den Straßennamen im Neubaugebiet „Springbach Höfe“ widmet. Die mit viel Aufwand recherchierten Erläuterungen und historischen Einordnungen geben spannende Einblicke in die Namensgebung und machen deutlich, wie eng unsere Stadt mit ihrer Geschichte und ihren Persönlichkeiten verbunden ist.

Zwischen den gewachsenen Stadtteilen „Auf der Lieth“ und „Kaukenberg“ ist mit den „Springbach Höfen“ ein modernes und lebenswertes Quartier entstanden. Hohe Wohnqualität, eine hervorragende Nahversorgung, eine gute ärztliche Betreuung, eine Kita vor Ort sowie eine architektonisch ansprechende Gestaltung und durchdachte verkehrstechnische Anbindung machen das Gebiet zu einem attraktiven Ort zum Leben.

Mein herzlicher Dank gilt dem Heimatverein Paderborn e. V., insbesondere Klaus Hohmann für das große Engagement und die wertvolle Arbeit und Professor Hubert Krawinkel. Sie leisten mit dieser Broschüre einen wichtigen Beitrag zur lokalen Identität und zum Verständnis unserer Stadtgeschichte.

Ich lade Sie herzlich ein, beim Blättern und Lesen nicht nur mehr über die Straßennamen zu erfahren, sondern auch neue Facetten unserer Stadt zu entdecken.

Michael Dreier

Bürgermeister der Stadt Paderborn

VORWORT

Liebe Paderbornerinnen und Paderborner im Wohngebiet „Springbach Höfe“!

Sie haben in diesem neuen Wohnviertel Ihre Wohnsitze gegründet bzw. gefunden und erfüllen sie mit Leben. Ihr Wohngebiet hat als Bezeichnungen der Straßen und Wege Namen von Künstlerinnen und Künstlern erhalten, die einen Bezug zu Paderborn und Umgebung haben.

Für die Auswahl der Benennungen der Straßen und Wege war der Heimatverein Paderborn zuständig. Nachdem seitens der Kommunalpolitik die Idee feststand, dieses Areal namhaften Künstlerinnen und Künstlern zu widmen, hat er dieses umgesetzt und elf Namen vorgeschlagen, die in Paderborn selbst, aber auch zum Teil darüber hinaus bedeutend und bekannt sind.

Es ist schön zu sehen, dass Ihr Wohngebiet, das nun namentlich durch Künstlernamen bestimmt wird, als eines „aus einem Guss“ bezeichnet werden kann, was es in Paderborn bislang in dieser Weise nicht gab.

Dies ist für uns, den Heimatverein Paderborn, Anlass genug, Ihnen mit dieser Zusammenstellung interessante Fakten und Hintergründe zu den jeweiligen Namensgebern an die Hand zu geben. Wenn Ihnen diese Broschüre beim Lesen oder Durchblättern das eine oder andere interessante Detail liefert, das für Sie informativ ist und sogar etwas Freude macht, hat sie ihren Zweck schon erfüllt. Es würde mich sehr freuen, wenn wir dies hiermit erreichen könnten.

Unserem vereinsinternen Motto „Für ein lebenswertes Paderborn“ folgend, grüßt Sie gerne

Christoph Schulte-Nölke

Vorsitzender des Heimatvereins Paderborn e. V.

EINLEITUNG

Im Sommer 2022 hat der aus Paderborn gebürtige heutige Staatssekretär der NRW-Regierung, Daniel Sieveke, als Mitglied des Heimatvereins Paderborn, den Autor der Einleitung zur Broschüre angesprochen, zur Benennung der Straßennamen im neuen Wohnquartier „Springbach Höfe“. Hergebrachte topographische Begriffe sollten nicht verwendet werden. Dagegen sollten Künstlernamen den Rang des Quartiers hervorheben. Der Autor, bestärkt durch seine Kenntnisse über die frühmoderne und lokale Kunst, legte dem Arbeitskreis eine strukturierte Namensliste vor. Darin wurden folgende Namen erörtert: Kurt Matern, Josef Rikus, Ella Bergmann-Michel, Edith Ostendorf, Christel Poll, Hans Ortner, Toto Blanke, Jacob Pins, Peter August Böckstiegel und Wilhelm Morgner.

Es stellte sich in der Diskussion rasch heraus, dass es, neben Paderborner Künstlern, nur einige aus der Region und dem weiteren Westfalen sein sollten, die es zu berücksichtigen galt. In Gesprächen mit der Verwaltung zeichnete sich von deren Seite eine Tendenz ab, den Maßstab der Künstler sehr hoch zu hängen und Namen beliebiger internationaler Berühmtheiten zu wählen. Dieses Ansinnen wies der Arbeitskreis entschlossen zurück. Die Liste des Autors enthält auch den Vorschlag von Professor Hubert Krawinkel, Hans Ortner als Künstler einzubeziehen. Der Artikel über den überregional bekannten Jazzgitarristen Toto Blanke wurde von Dirk Lötfering, Komponist und Schüler von Hans Werner Henze, erarbeitet. Zu den Künstlern zählt außerdem der aus Herford stammende bekannte Expressionist Jacob Pins, der in Israel lebte und arbeitete. Der Autor wählte zwei Künstlerinnen aus, die Malerin und Grafikerin Ella Bergmann und die Textilkünstlerin Edith Ostendorf. Ella Bergmann gehörte in ihren jungen Jahren mit ihrem Ehemann Robert Michel in die erste Reihe der Pioniere der modernen Collagekunst, wie sie der Franzose Henri Matisse und der Spanier Pablo Picasso zu Beginn des 20. Jahrhunderts initiiert hatten.

Für die Haupteinfahrtsstraße der Siedlung wurde vom Heimatverein Paderborn der Name Ella Bergmann-Michel vorgeschlagen; dennoch gab es mediale und kommunalpolitische Aufregung darüber, dass weitere Namen von Künstlerinnen fehlten. Dem Autor oblag es daher, zwei Gremien, die Gleichstellungskommission und den Bauausschuss sowie die Öffentlichkeit darüber zu informieren, dass es entsprechende Paderborner Künstlerinnen neben Ella Bergmann-Michel nicht gegeben habe. Als zweite Frau neben Ella Bergmann-Michel wurde jedoch die Professorin für Bildende Kunst Christel Poll ausgewählt, die nicht nur Hochschullehrerin, sondern auch Malerin war.

Der Heimatverein Paderborn dankt dem äußerst verdienstvollen Herausgeber der „Brücke“, Dr. Otmar Allendorf, aber insbesondere auch Klaus Terstesse als Redakteur der Zeitschrift „Die Brücke“ für die zur Verfügung gestellten Unterlagen. Eine erste Ermunterung für dieses Projekt kam vom stellvertretenden Bürgermeister Dieter Honervogt und Bürgermeister Michael Dreier, der umgehend zusagte, die Vorstellung der Broschüre im Bereich der „Springbach Höfe“ selbst zu übernehmen. Professor Hubert Krawinkel, als Mitglied des Heimatvereins, hat sich mit Energie dem Projekt Broschüre über die Namensgebung angenommen. Besten Dank auch ihm.

Den jetzigen und den noch kommenden Bewohnern des Stadtquartiers „Springbach Höfe“ wünschen der Heimatverein Paderborn und ich Freude an diesem kleinen Werk über die Straßennamen.

Die Arbeit an der Broschüre insgesamt widme ich meiner Ehefrau Elisabeth, die mein ständiges Hocken am Bildschirm weiterhin mit Geduld, Kritik, Sorge und Ironie erträgt.

Klaus Hohmann

◆ ELLA BERGMANN-MICHEL

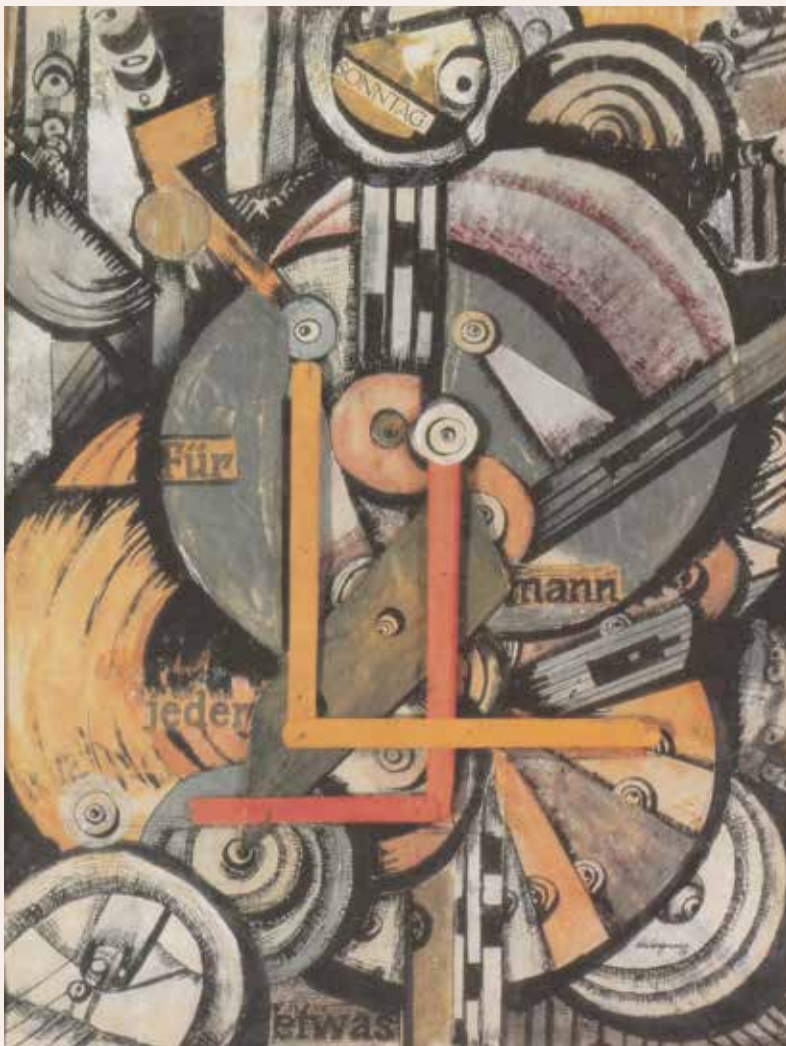
Vielen Paderbornern wird der Name Ella Bergmann-Michel bekannt sein, selbst wenn sie kaum etwas damit verbinden. Kunstverständigen Bürgerinnen und Bürgern ist bewusst, dass die aus Paderborn stammende Ella Bergmann, verheiratet mit dem Künstler Robert Michel, eine bedeutende Künstlerin der frühen modernen Kunst ist. Ihre hinterlassenen Bilder sind ein wichtiges Juwel der städtischen Kunstsammlung.

Ella wurde als Tochter des Drogistenehepaars Bergmann in der Schwanen Drogerie, Westernstraße 13, geboren. Schon in der Schulzeit zeigte sich ihre künstlerische Begabung. Doch alle frühen Arbeiten gingen mit dem Untergang des Elternhauses 1945 verloren. Seit 1913 war sie Studentin an der Weimarer Hochschule für Kunst und Kunstgewerbe, aus dem sich das weltberühmte Bauhaus entwickelte. Dort lernte sie Robert Michel kennen, den sie im November 1919 heiratete.



Ella Bergmann-Michel

„Sonntag Für Jedermann“,
1917, Städtische Galerie
Paderborn



In der Notzeit des Ersten Weltkrieges und in der Folge hatten die beiden kaum Geld für Farben oder Zeichenmaterial. Daher begannen sie, aus Notenblättern, Farbskalen und anderem Material konstruktivistische Collagen zu kleben. Sie zeigen die Faszination durch die moderne Technik, die gerade im Krieg außerordentliche Fortschritte gemacht hatte. Manche dieser ersten Bildfindungen erinnern etwa an rotierende Flugzeugpropeller. Tempo, Dynamik, Aufbruch und Abkehr von allem Gewohnten waren in diesen Jahren für viele junge Künstler ein zentrales Motiv.

Mit ihren Collagen reihten sich die Eheleute in die Gruppe berühmter Künstler ein, die als die Pioniere der modernen Collagekunst gelten, wie etwa Pablo Picasso, Henri Matisse und Georges Braque. Ihre Zugehörigkeit zu den Großen der Kunst wurde trotz erster Ausstellungen ab 1923 erst seit etwa 1950 erkennbar, als Werke von Bergmann und Michel in internationale Ausstellungen aufgenommen wurden.

Der Maler Robert Michel stammte aus dem kleinen Dorf Vockenhäusen im Taunus, wo er mit seiner Frau in ein altes Schmelzwerk zog. Dort bestritten sie ihren bescheidenden Unterhalt mit Werbe-Design und dokumentarischen Kurzfilmen. In der NS-Zeit lebte das Ehepaar als „entartete Künstler“ unauffällig in seinem abgelegenen Domizil. Ihre Werke durften damals nicht öffentlich gezeigt werden.



„Kein Kalbsauge“, Tusche
und Deckweiß, 1934/35,
Städtische Galerie Paderborn

Ella Bergmann-Michels Arbeiten sind weniger technoid als die ihres Mannes. Sie spielen abstrakt mit dem Zusammenwirken der Bildelemente und sind so offener und leichter als die ihres Mannes. Viele formale Findungen sind amorph. Bergmanns Bilder finden sich heute international in vielen Museen und Sammlungen. Besonders bedeutend ist der nachgelassene Bestand im Besitz der Stadt Paderborn, der einen Überblick über das Werk der Künstlerin bietet.

Unter den Zeichnungen findet sich eine mit dem Titel „An Anna Blume“, eine späte Reminiszenz von 1965 an das gleichnamige dadaistische Gedicht von Kurt Schwitters (1887–1948), das 1919 entstand.

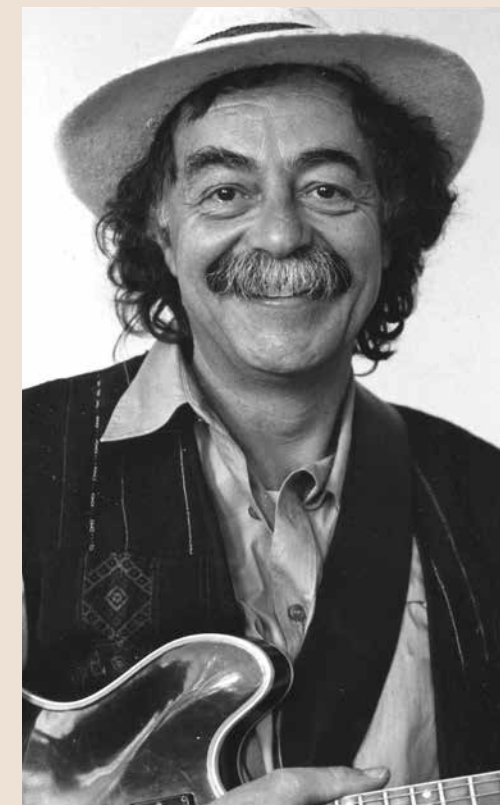
Wie die frühen modernen Künstler wandten sich auch literarische Richtungen gegen die hergebrachten bürgerlichen Kunst- und Literatur-Erwartungen. Besonders radikal taten das die sogenannten „Dadaisten“, die sprachspielerisch auf absurde Weise düpieren wollten. Kurt Schwitters gründete 1920 die fiktive dadaistische Merz-Partei mit sich als Vorsitzendem, faktisch dem einzigen Mitglied, und Anna Blume als Spitzenkandidatin.

Klaus Hohmann / Hubert Krawinkel

◆ TOTO BLANKE

Zeitlebens ist der Gitarrist und Komponist Toto Blanke seiner Geburtsstadt Paderborn treu geblieben – obwohl ihn seine Musikerlaufbahn in aller Herren Länder führte und mit einem großen Kreis internationaler Interpreten in Kontakt gebracht hat.

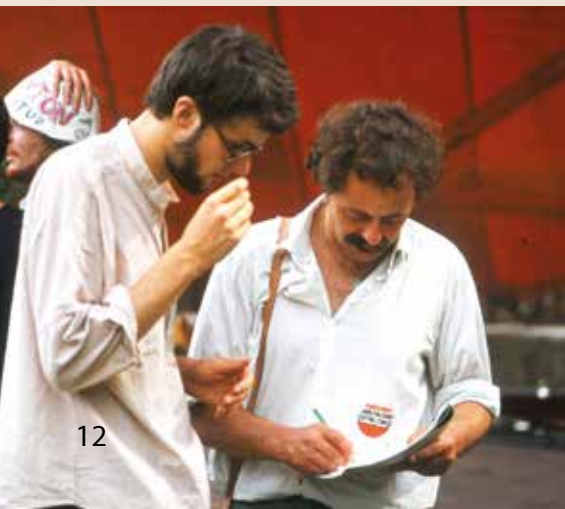
„Toto“ (eigentlich Hans Otto) erblickte 1936 im Riemeke-Viertel das Licht der Welt; sein Vater Wilhelm arbeitete zu dieser Zeit beim Westfälischen Volksblatt. Nach dem Besuch der Theodor-Grundschule und dem Abitur am Gymnasium Theodorianum ging er nach Braunschweig, wo er von 1957 bis 1964 Architektur studierte. Bereits in dieser Zeit trat er öffentlich als Gitarrist auf – ohne jemals Unterricht erhalten zu haben. Seit dem Beginn der 1960er-Jahre gehörte er auch der Paderborner Tanzmusikformation „City Gents“ an, die damals im Hotel Hase an der Kilianstraße spielte; 1970 beschloss er, sich von der Architektur zugunsten der Musik zu verabschieden. Mit der Rock-Jazz-Gruppe „Association P.C.“ trat er bei zahlreichen Festivals auf, so zum Beispiel bei den renommierten Berliner Jazztagen, wo er Kontakte mit etablierten Musikern wie Trilok Gurtu, Gunter Hampel, Charlie Mariano und Tony Lakatos knüpfte.



Toto Blanke



Toto Blanke mit Band in den 1950er-Jahren



1974 schlug die Geburtsstunde der Formation, mit der Blanke auch international auf sich aufmerksam machte: Auf dem „Baden Baden New Jazz Meeting“ gründete er gemeinsam mit dem Keyboarder Jasper van't Hof und dem Schlagzeuger Edward Vesala die Formation „Electric Circus“. In dieser Besetzung spielten sie mehrere Alben ein; Tourneen führten die Gruppe nach Italien, Österreich, Polen und die DDR. Dabei entwickelten sie ihre ganz eigene Jazz-Idiomatik; kein Geringerer als Joachim Ernst Berendt lobte sie in seinem „Jazzbuch“ als eine der interessantesten Formationen Europas.

Epochal wirkte auch die Begegnung mit dem tschechischen Gitarristen Rudolf Dašek, den Blanke auf einem Festival im polnischen Wrocław (dem früheren Breslau) kennenlernte. Gemeinsam absolvierten sie (zum Teil im Auftrag des Goethe-Instituts) Tourneen durch Europa, Afrika und Lateinamerika. Hier begann Blankes künstlerische Auseinandersetzung mit der Welt des Tango: In unterschiedlichen Formationen, in denen das Bandoneon als DAS Instrument dieses argentinischen Tanzes im musikalischen Mittelpunkt stand, spielte er in der Folge auf Konzerten in Europa und Südamerika.

Toto Blanke auf dem Diemelkult Festival in Marsberg, 1980





Im Musikleben Paderborns war Toto Blanke eine feste Größe – nicht zuletzt seit der Gründung des Paderborner Gitarrenfestivals im Jahr 1986, in dessen Verlauf zahlreiche namhafte Musiker aufgetreten sind.

In seinen letzten Lebensjahren hat Blanke sich vornehmlich als Solo-Gitarrist betätigt, und zwar nicht nur in rein instrumentalen Programmen, sondern auch in Auftritten und Einspielungen mit Paderborner Größen wie Eugen Drewermann und Erwin Grosche, mit denen er Wort-Musik-Programme zu den unterschiedlichsten Themen gestaltete. Außerdem versuchte er sich im Bereich Film, vor allem über den bekannten Paderborner Maler Willy Lucas, seinen Großonkel. 2011 erhielt er den Paderborner Kulturpreis.

Im Oktober 2013 ist Toto Blanke nach kurzer, schwerer Krankheit in Hamburg gestorben.

Dirk Lötfering

Toto Blanke in seinem Musikzimmer.
Im Hintergrund Gemälde seines Großonkels Willy Lucas.



◆ PETER AUGUST BÖCKSTIEGEL

Peter August Böckstiegel wurde am 7. April 1889 in Arrode (Werther) als fünftes von sechs Kindern einer Kleinbauern- und Leineweberfamilie geboren. Schon in der Volksschule zeigte sich seine hohe künstlerische Begabung. 1903 begann er im nahen Bielefeld eine Maler- und Glaserlehre. Als Geselle besuchte er anschließend die neue Bielefelder Handwerker- und Kunstgewerbeschule. Gefördert wurde er dort in naturalistischen Naturstudien, entwickelte jedoch einen eigenen Stil. Sein Kunstlehrer besuchte 1909 mit den Schülern das weltweit erste, vom Unternehmer Karl Osthaus im Jahr 1902 gegründete Museum für moderne Kunst, das Folkwang Museum in Hagen.

Dieser Besuch wurde entscheidend für Böckstiegels Werk, ebenso später ein weiterer Ausflug mit seinem Lehrer, bei dem er das Werk Vincent van Goghs kennenlernte. Mit Mitschülern gründete er 1909 die Künstlergruppe „Rote Erde“. Aus dem nächsten Jahr sind die ersten datierten Bilder Böckstiegels bekannt. Dank eines privaten Stipendiums konnte er wieder ein Jahr später an die Akademie der bildenden Künste in Dresden wechseln. Wie der Höxteraner Jacob Pins stand er mit seinen naturnahen expressiven Bildern den dortigen „Brücke“-Malern nahe, blieb aber stilistisch dennoch eigenständig.



Peter August Böckstiegel



**„Selbstbildnis“,
Öl auf Leinwand,
1913**



„Meine Eltern“, Holzschnitt, 1929

Seit 1915 wurde Böckstiegel als Soldat in Russland, der Ukraine und Rumänien eingesetzt, kam dann 1919 auf einem englischen Schiff zurück nach Deutschland. Den Kontakt nach Dresden hatte er auch im Kriegsdienst gewahrt. Zurückgekehrt trat er der neuen Dresdener Gruppe der Sezession (Vereinigung moderner Künstler) bei und richtete ein eigenes Atelier ein. Seine Bilder fanden viel Anerkennung, auch von den renommierten Malern Felix Müller und Oskar Kokoschka. Aus der Ehe mit Hannah Müller gingen ein Sohn und eine Tochter hervor. 1929 begann er auch mit plastischen Arbeiten. In diesem Jahr traf ihn der Tod der überaus geliebten Eltern schwer.

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 galt seine Kunst wie die aller Expressionisten als „entartet“. Aus 20 Museen wurden seine Werke entfernt. Ausstellungsverbot erhielt er nicht, erfuhr in der Regel aber Zurückweisungen. Es wurden auch Werke beschlagnahmt. Bei dem Großangriff auf Dresden am 13./14. Februar 1945 ging sein Atelier ebenso unter wie das vom in Schloss Neuhaus lebenden Künstler Peter Gallaus und dem Gütersloher Künstler Woldemar Winkler, der an der Gesamthochschule in Paderborn seit 1992 eine Honorarprofessur innehatte. Böckstiegel verlor auf einen Schlag weit mehr als 1000 Werke.

Mit der Familie kehrte er in das Elternhaus zurück, das er mit Glasfenstern, Mosaiken und Farbgestaltung in ein Kunstwerk verwandelte. Er schloss sich der westfälischen Sektion der Sezessionisten an und wurde 1947 ihr Vorsitzender. 1949 konnte er mit seinem Sohn Fragmente von Werken aus der Dresdener Ruine retten. Die dortige Akademie richtete ihm ein Ehrenatelier ein. Bereits 1950 gelang – den Verlusten zum Trotz – in Dresden eine umfassende Ausstellung, die dann, am Ende posthum, in viele Städte weiter wanderte. Vor seinem Tod schuf er außer Landschaften und Stilleben mit der Serie „Stumme Anklage“ Portraits von Flüchtlingen, die es nach Westfalen verschlagen hatte. Er starb am 22. März 1951 im Elternhaus.



„Elternhaus mit Kornstiegen“, um 1928



„Westfälisches Dorf im Sommer“,
Öl auf Leinwand, 1912

Böckstiegels Gemälde sind vielfach von ausdrucksstarken, mit dem Pinsel breit aufgetragenen Farben und – wie ein großer Teil der Grafiken – vielfach durch kleinteilige Strukturen von Flächen im Kontrast von Hell und Dunkel gekennzeichnet. Bei den Grafiken arbeitete Böckstiegel auch mit dichten Strukturen parallel gesetzter Linien. Die Werke wurden bis in die Gegenwart in dutzenden Ausstellungen präsentiert, von 1950 bis zur Mitte der 1970er-Jahre allerdings seltener. Gegenwärtig wird die Bedeutung Böckstiegels als einer der wichtigsten westfälischen Expressionisten immer deutlicher.

Sehr stark trägt dazu die 2008 gegründete Peter-August-Böckstiegel-Stiftung bei, die ihr Wirken 2018 mit der Eröffnung des Böckstiegel-Museums in einem Neubau auf dem elterlichen Grundstück im westfälischen Werther krönte. Vor Paderborn haben schon Dresden und Bielefeld den Künstler mit einer Straßenbenennung geehrt. Originell ist der jährliche Böckstiegel-Lauf zwischen Werther und Bielefeld auf der Strecke, die der Lehrling Böckstiegel täglich gehen musste.

Klaus Hohmann

► <https://www.museumpab.de>



◆ KURT MATERN

Kurt Matern wurde 1884 in Ostpreußen in eine mittelständische Familie mit Mühlenbesitz hineingeboren. Das Bistum Ermland war seinerzeit eine katholische Enklave im westlichen Ostpreußen. Matern, der schon als Kind zu zeichnen und zu malen begann, studierte nach dem Abitur in Karlsruhe und seit 1907 in Danzig Architektur. Zum Studium gehörte eine gründliche künstlerische Ausbildung.

Für ihn entscheidend wurde der Danziger Kunstprofessor August von Brandis, dessen Meisterschüler und Vorzeigestudent er rasch wurde. Schon im 3. Semester vermittelte ein hoher Beamter aus dem Umfeld des Kaisers Wilhelm II. Matern den Auftrag, Motive des kaiserlichen ostpreußischen Gutes Cadinen für den Speisesaal des Gutshauses zu malen. Am Ende des Studiums riet von Brandis Matern aber, sich doch der Architektur zu widmen. Er hatte die Grenzen von Materns künstlerischer Inspiration erkannt.



Kurt Matern



„Pottmarkt“, Öl auf Leinwand

Die ostpreußischen Jahre blieben für Kurt Matern auch in der Ferne prägend. Er wurde Architekt, sah aber seine künstlerische Arbeit zeit- lebens als gleichbedeutend an. August von Brandis hatte ihn jedoch richtig eingeschätzt. Die Gemälde und Grafiken haben künstlerische Qualität und bleiben stark dem Impressionismus verhaftet.

Der Heimat war Matern immer eng verbunden. 1959 etwa zeigte er in der Paderborner Städtischen Galerie „Begegnungen mit Bildern der Heimat“. Schon an der Hochschule hatte Matern seine spätere Ehefrau Dorothea (Doris) Pothrykus kennen gelernt. Sie heirateten 1916. Eine Tochter und zwei Söhne gingen aus der Verbindung hervor.

1914 bewarb sich Kurt Matern nach mehreren beruflichen Stationen er- folgreich als Diözesan- und Dombaumeister in Paderborn. Matern war nun der gleichermaßen selbstbewusste, ebenfalls langjährige Nachfol- ger von Arnold Güldenpfennig, durch Verträge mit Domkapitel und Ge- neralvikariat zuständig für alle baulichen Maßnahmen am und im Dom sowie bei anderen Bauten des Kapitels, weiterhin für die Genehmigung aller kirchlichen Baumaßnahmen im Bistum. Sein Grundeinkommen war gering. Er konnte aber einige Ausschreibungen für Kirchen-Neu- bauten in der Region gewinnen und entwarf neusachliche Kirchen in monumentalen Formen mit nüchternen, entsprechend der Liturgiere- form nach 1900 einzig auf den Altar ausgerichteten Innenräumen.

Ein bedeutender Auftrag in Paderborn war nach der Erhebung des Bis- tums zum Erzbistum 1930 aus demselben Jahr der gewaltige Neubau des Priesterseminars an der Leostraße mit dem monumentalen hohen zentralen Mittelteil, heute Sitz der Katholischen Hochschule.

Abgerissen ist leider seine wohl bedeutendste Paderborner Kirche, die monumentale, 1930 fertig gestellte Bonifatiuskirche in der Stadtheide. Den Kirchenraum deckte eine Kassettendecke aus Holzlamellen, eine nach dem Krieg aufgekommene, angesichts der Finanznot willkom- mene preiswerte Konstruktion.

In der NS-Zeit distanzierte sich Matern eindeutig vom herrschenden Unrechtssystem. Er verweigerte jede Aufnahme in eine NS-Organisa- tion und verbot seinen Kindern, in die HJ oder den BDM einzutreten. Nach 1950 geriet Matern mit der Kirche in Streit, weil er das vertrag- liche Entscheidungsrecht des Generalvikariats bei den umfassenden Wiederaufbauarbeiten nicht akzeptieren wollte. Seinem ostpreußi- schen Dickschädel „verdankte“ er nun die Kündigung des Vertrages als Diözesanbaumeister, er erhielt zwar bis zum Tod 1968 weiter das sehr bescheidene Grundsalar, aber nur noch wenige kirchliche Aufträge.



Priesterseminar, Paderborn, 1930



Bonifatiuskirche, Paderborn, 1930



PESAG Verwaltungsgebäude, 1929–1931

Auch als freischaffender Architekt mit eigenem Büro war Matern sehr erfolgreich. Genannt sei der in der ursprünglichen Gestalt erhaltene und denkmalgeschützte, in Klinker verblendete Verwaltungsbau der PESAG, 1929 bis 1931 errichtet in kubischen Formen und mit Flachdach, der für Matern typisch traditionelle Backsteinverblendungen und Werksteinrahmungen mit progressiven Formen des Neuen Bauens der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts verbindet.



Städtische Sparkasse, Paderborn, 1928

Der zweigeschossige Neubau der Städtischen Sparkasse von 1928 am Marienplatz mit einer weiten modernen Innenhalle, erfreuen Paderbornerinnen und Paderborner, wenn sie die Innenstadt besuchen. Denn die heute noch erhaltenen Details der Fassade zeigen, dass Matern auch ein ästhetisch sensibler Designer gewesen ist.

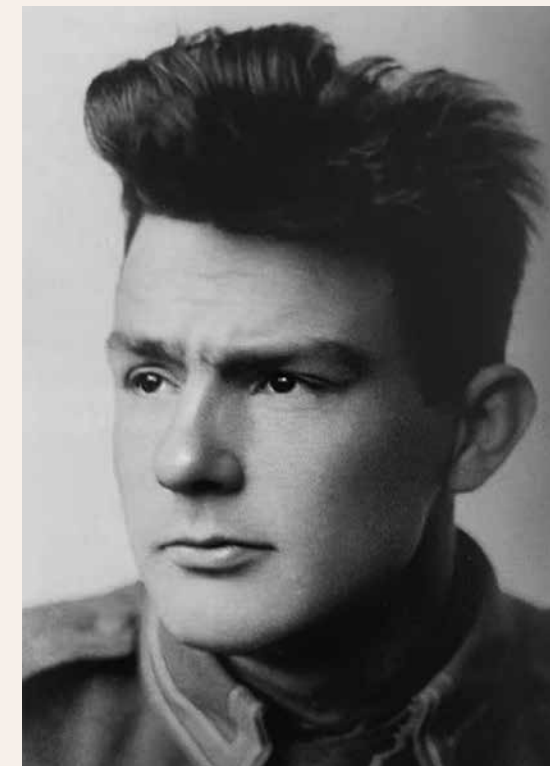
Mit Recht wurde Matern als Architekt und Künstler durch die Stadt mit der Straßenbenennung an den „Springbach Höfen“ geehrt und damit seine Bedeutung öffentlich anerkannt.

Klaus Hohmann / Hubert Krawinkel

◆ WILHELM MORGNER

Wilhelm Morgner wurde am 27. Januar 1891 in Soest geboren, wo er im Zentrum der Altstadt in bescheidenen, aber für die Kultur aufgeschlossenen, Verhältnissen aufwuchs. Sein Vater, zunächst Militärmusiker, war als Schaffner nach Soest gezogen. Die Mutter hatte künstlerische Interessen und veröffentlichte 1920 eigene Gedichte. Die Eltern ermöglichten dem Sohn den Besuch des altsprachlichen Archigymnasiums, das Morgner aber 1908 nach der Untersekunda verließ und sich der Künstlerkolonie in Worpswede anschloss. Ihm war nämlich das Malen weitaus wichtiger gewesen als der trockene Schulunterricht.

Angeregt zum Besuch der privaten Kunstschule Tappert in der soeben gegründeten Künstlerkolonie, hatte ihn einer der Mitbegründer, der eine Generation ältere, ebenfalls aus Soest stammende Maler Otto Modersohn. Dieser wurde einer der berühmten deutschen Landschaftsmaler – vielen Paderbornern bekannt aus einer umfangreichen Ausstellung seines impressionistischen Frühwerks. Er war zeitweilig verheiratet mit der ihn an Ruhm noch übertreffenden, der Malerin Paula Modersohn-Becker.



Wilhelm Morgner



„Kartoffelernte IV“, Öl auf Leinwand, 1910



Morgner wurde in Worpswede mit den Anfängen der modernen Kunst bekannt. In Tapperts Kunstschule standen Naturstudien und Alltagsthemen aus dem Bauern- und Arbeiterleben im Vordergrund. Mit der Rückkehr nach Soest verband sich 1909 eine erste Ausstellung. 1910 ist Morgner wieder bei Tappert, jetzt in Berlin, wo der neben Max Pechstein Präsident der „Neuen Sezession“ geworden war. In den folgenden drei Jahren werden Werke von Wilhelm Morgner in wichtigen Ausstellungen gezeigt.

Aus dem 1913 einsetzenden Militärdienst, der nur noch das Zeichnen und Aquarellieren ermöglichte, ergab sich sofort mit Kriegsbeginn 1914 der Einsatz an der Westfront. Dieser und ein Einsatz an der Ostfront endeten jeweils mit einem Lazarettaufenthalt in Deutschland. Morgner brachte es bis zum Unteroffizier und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. 1916 bei einer Einheit in Bulgarien und Rumänien als Zeichner eingesetzt, kam er dann nach Flandern, wo er sich am 16. August 1917 der Gefangennahme durch britische Soldaten widersetzte und erschossen wurde.

Wilhelm Morgner hatte für seine künstlerische Arbeit nur wenige Jahre, hinterließ dennoch ein umfangreiches Werk. 235 Gemälde, 1920 Zeichnungen und Aquarelle, 67 Druckgrafiken und 2 Holzschnitte

„Selbstbildnis“, 1910

veröffentlichte Tappert 1920 gemäß einem Vertrag mit dem Düsseldorfer Galeristen Alfred Flechtheim in einem Katalog. Offenbar war Morgner für Tappert der bedeutendste Schüler gewesen. Im gleichen Jahr stellte Flechtheim das Werk auch umfassend in seiner Galerie aus.

In seinen ornamentalen Kompositionen, vor allem in den Werken mit kreisenden Formen, wurde Morgner vom sogenannten Orphismus beeinflusst. Dessen Ziel war es, der reinen Musik eine reine Malerei zum Beispiel durch rhythmische Kreisformen entgegenzusetzen. Bekannt sind vor allem die Bilder des französischen Malers Robert Delaunay und seiner Frau Sonia Delaunay-Terk mit ihren dynamisch rotierenden Stadtscenen. Auch der Einfluss von Wassily Kandinsky und Alexej von Jawlensky, die am Beginn der abstrakten Malerei stehen, ist unverkennbar. Maltechnisch hat Morgner mit Vincent van Gogh die auf die Malerei übertragene Rohrfedertechnik kurzer Pinselstriche gemeinsam.



„Astrale Komposition XVII“, Öl auf Leinwand, 1913



„Patroklosdom in Soest“,
Holzschnitt, 1912

In der NS-Zeit galten auch Morgners Bilder als „entartet“ und wurden aus 16 Museen entfernt. Acht Bilder wurden 1938 in der berüchtigten Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt. Nach dem Krieg dauerte es, bis Morgners Kunst neu entdeckt und in ihrem Wert erkannt wurde, selbst in Soest. Das hat sich nun grundlegend geändert. Die Stadt besitzt die größte Sammlung seiner Werke. Im 1962 errichteten ihm zu Ehren so bezeichneten Wilhelm-Morgner-Haus besteht seit 2016 das Wilhelm-Morgner-Museum mit einer Dauerausstellung und Wechselausstellungen. Zu dem weiteren Werk-Bestand gehören auch Bilder von Otto Modersohn. Morgner gilt heute mit seinem ganz unverwechselbaren Werk als einer der neben Peter August Böckstiegel bedeutendsten Maler des westfälischen Expressionismus.

Klaus Hohmann

► <https://www.soest.de/bildung-kultur/kultur/museen/museum-wilhelm-morgner>



◆ HANS ORTNER

Hans Ortner wurde 1943 im österreichischen Zell am See geboren. 1952 übersiedelte seine Familie nach Düsseldorf. 1961 besuchte er die Sommerakademie in Salzburg, in der der bedeutende Maler Oskar Koschka unter anderem sein Lehrer wurde. 1964 bis 1969 war er Student für Malerei, Zeichnung und Plastik an der Kunstakademie in Düsseldorf, wo er von den Professoren Kurt Arnscheidt und Karl Bobeck in seinem künstlerischen Werk stark beeinflusst wurde. Zwischendurch studierte er bei Professor Pericle Fazzini 1965/66 an der Kunstakademie in Rom. Seit 1972 war er Dozent für Kunsterziehung an der Pädagogischen Hochschule Paderborn, später Universität Paderborn.

Dr. Andrea Wandschneider, die frühere Leiterin der Städtischen Museen in Paderborn, schrieb in einem Katalog zu den Werken Hans Ortners: „Als ich 1993 die Leitung der Museen übernahm, war der Künstler Hans Ortner schon eine feste Instanz für die heimische Kunstszene.“

Auch für mich, den Verfasser dieses Artikels, bedeutete Hans Ortner viel, als Kollege und als Freund, der sich täglich in der eigenen Umgebung an vielen Werken des Künstlers erfreuen kann.



Hans Ortner



„Bagdad“, Acryl auf Leinwand, 1991

Es gab von Hans Ortner zahlreiche Ausstellungen in Paderborn und Umgebung, in Amsterdam, Buenos Aires und vielen anderen Orten. Die Reise nach Südamerika führte ihn auch tief in den Süden dieses Erdteils nach Patagonien, wo äußerst beeindruckende Werke entstanden.

Seine Werke

Die beigefügten Bilder verdeutlichen einige Phasen seiner Arbeit. Während der 1970er-Jahre zeigen seine Ausarbeitungen flächige, streng komponierte Werke mit gegeneinander gesetzten Farbflächen, die oft durch starke Umrandungen voneinander getrennt sind. Figürliche Elemente bzw. organische sind selten.

In seiner letzten Schaffensperiode – leider verstarb Hans Ortner 1994 mit nur 51 Jahren – hat der Künstler sich verstärkt skulpturalen Werken zugewandt, versuchte diese in räumliche Situationen einzubinden und sie mit gemalten Werken zu kombinieren. Aus diesem Zeitraum stammt das hier abgebildete Gemälde „Europa“, von 1991, das räumliche Elemente stark mit einbezieht und darüber hinaus gegenüber vielen anderen Bildern starken Optimismus ausstrahlt.

„Europa“, Acryl auf Leinwand, 1991



Hans Ortner bei der Arbeit
an seinen Skulpturen



Das Andenken an den in Kürze beschriebenen liebenswerten Menschen Hans Ortner wird durch seinen tragischen frühen Tod während einer von ihm kuratierten Ausstellung in der Bibliothek der Universität Paderborn geprägt, an der ich als Kollege teilnahm. Dieses berührende Erlebnis und vor allem unsere gemeinsame Reise nach Buenos Aires zur Eröffnung einer seiner Ausstellungen haben das Bild dieses Künstlers bei mir stark gefestigt.

Hubert Krawinkel

◆ EDITH OSTENDORF

Edith Ostendorf wurde am 27. Januar 1911 in Altenessen, einem Stadtteil von Essen, geboren. Gymnasium und Studium an der Kunsthochschule absolvierte sie in Münster. Im Studium seit 1928 beschäftigte sie sich schon bevorzugt mit Paramentik und lernte unter anderem auch den Blaudruck. Paramente sind alle Gewänder und anderen Textilien für die katholische Liturgie. 1931 schob Ostendorf ein Semester an der Kunsthochschule in Köln ein. Dort hatte der aus Liechtenstein stammende Künstler Ferdinand Nigg 1926 die erste Fachklasse für Paramentik an deutschen Kunstgewerbeschulen geschaffen. Nigg beeinflusste sie entscheidend mit seinen Werken, in denen er Figuration mit starker Abstrahierung verband.

Nach dem Examen 1939 gründete Edith Ostendorf, auf Anregung ihres Professors Franz Guntermann, einem Lehrer an der Schule für Handwerk und Kunstgewerbe in Münster, in Paderborn die erste Werkstätte für Textilkunst, wesentlich für Paramentenstickerei. Sie schulte darin auch Frauen aus der nahen Region im textilen Gestalten für den örtlichen kirchlichen Bedarf.



Edith Ostendorf



Kasel, Samt, Applikationen, Silber, Goldfäden, Seidenstickerei, 1930, Diözesanmuseum Paderborn

Unter die bedeutendsten Arbeiten Ostendorfs zählen Paramente des Doms – geschaffen von 1940 bis 1977. Dazu gehörte der inzwischen ersetzte Liborifestornat. Auch andere Paderborner Kirchen wie St. Georg und St. Heinrich besitzen Paramenten-Ausstattungen von Ostendorf. Für das Diözesanmuseum restaurierte sie seit 1972 alte liturgische Gewänder und die besonders wertvollen „Hungertücher“ in einer eigens für sie eingerichteten Museumswerkstatt.

In größerer Auflage entstand 1968 ein Wandbehang in Schwarz- oder Blaudruck, der die Translatio der Gebeine des Bischofs Liborius 836 darstellt. Der Text lautet übersetzt: „Liborius jubelt Gallien zu, das diesen großen Mann hervorgebracht hat. – Glücklicher nun Germanien, dem jenes den Leib anvertraut hat.“ Der Bilderreigen reicht von der Darstellung des Bischofs in Le Mans bis zur feierlichen Übertragung des neuen Schreins nach Paderborn im Jahre 1627.

Die Bildsprache Ostendorfs bleibt dem Gegenständlichen verhaftet, aber in einer radikal modernen Reduktion auf wenige Grundformen und Details. Die Formen sind durchweg geometrisch gehalten, aber in einer allmählich weicher werdenden Weise. Am 1. Mai 1985 starb Ostendorf in Paderborn.

Klaus Hohmann



Behang „Schmerzhafter Rosenkranz“, Ausschnitt, Jute, Stickerei in Kordel und Schnur, 1931, Diözesanmuseum Paderborn



◆ OTTO „JACOB“ PINS

Der im Jahr 1917 in Höxter geborene jüdische Maler und Holzschneider Otto Pins entstammte der bürgerlichen Höxteraner Familie des Tierarztes Dr. Leo Pins. Seine Ehefrau Ida Lipper stammte aus einem 1886 gegründeten Höxteraner Textilgeschäft. Leos Vorfahren waren im 15. Jahrhundert vor den Verfolgungen der Juden in Spanien geflohen. Seine Eltern fühlten sich Deutschland eng verbunden. So wurde unter anderem Leo Pins im Ersten Weltkrieg als deutscher Veterinär-offizier mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Söhne Otto und Rudolf besuchten das König-Wilhelm-Gymnasium in Höxter.

Schon früh dachte Otto daran, Künstler zu werden. Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung retteten die Eltern die Söhne hellstichtig ins sichere Ausland, Rudolf 1934 mit einem jüdischen Kindertransport in die USA, Otto über eine zionistische Vorbereitungsstätte 1936 nach Palästina. Dort lebte Otto seit 1938 in einem von harter Arbeit, Armut und Hunger geprägten Kibbuz, das 1941 aufgeben musste. Er nannte sich nun Jacob (z. T. auch mit „k“). Noch 1941 gelang ihm eine Reise nach London, wo er anfang, japanische Holzschnitte zu sammeln, die sein Werk stark beeinflussten. Zurückgekehrt, studierte er in Jerusalem bei dem 1934 der Verhaftung entkommenen Maler, Grafiker und Zeichner Jakob Steinhardt, einem

links: Chormantel des früheren Liborifestornats (Ausschnitt), 1940



Otto „Jacob“ Pins



„Die apokalyptische Stadt“,
Holzschnitt, 1946

1953 fand eine Ausstellung im Artists House in Jerusalem statt. 1956 nahm er neben der Arbeit als freier Künstler die Dozentur an einer Jerusalemer Kunstschule wahr. Bereits 1957 gewann er einen ersten Preis, den OHARA-Preis der Biennale für Grafik in Tokio. 1967 und 1970 wurden erstmals Pins' Werke in Höxter ausgestellt. Er verfasste ein Werk über den Pfofendruck, ein japanisches Druckverfahren. Höhepunkt seiner Besuche in Höxter – wie 1988 zur Dokumentation über die Pogromnacht 50 Jahre zuvor – waren sicherlich 1989 die umfassende Ausstellung im nahen Corveyer Schloss und die Exposition „Juden in Höxter“.

bekannten Expressionisten, bei dem er auch die technischen Kenntnisse des Holzschnitts erwarb. Die mentale Verbundenheit mit der deutschen Heimat gab Pins nie auf. Vor ihm kehrte aber sein Bruder zeitweilig als Dolmetscher nach Deutschland zurück, wo er bei den Nürnberger Prozessen an den Verhören der NS-Größen teilnahm. Jacob war bereits in den 1960er-Jahren wieder in der Heimat, zu einer Ausstellung in der Galerie Henze. In Höxter bemühte man sich intensiv um Erkenntnisse über die vertriebenen und ermordeten jüdischen Bürger und suchte nach Kontakten mit Überlebenden der jüdischen Familien, so auch zu Pins, der sich längst international einen Namen gemacht hatte.

2002 überließ Pins einen großen Bestand seiner Werke der Stadt Höxter zum Andenken an seine Eltern und die anderen ermordeten jüdischen Mitbürger der Stadt, was im folgenden Jahr zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft führte. Um die Betreuung seiner Werke zu sichern, kam es zur Gründung der Jacob-Pins-Gesellschaft als Träger des 2008 eröffneten Forums Jacob Pins. Das geschah gerade noch rechtzeitig vor seinem Pins' Tod in Jerusalem im Jahr 2005.

Das malerische Werk ist in seiner starken, leuchtenden Farbigkeit flächig gesetzter reiner Farben und in der extremen Formenreduzierung gleichzusetzen mit den Werken der „Brücke“-Maler, vor allem mit denen von Karl Schmitt-Rottluff, Max Pechstein und Emil Nolde.

Pins' graphisches Werk ist einerseits in der Schroffheit der Konturen in Spannung zu den hellen Flächen und zu feinen, gespinstartigen Schraffuren oder spontan gesetzten Strichelungen auch ganz dem Expressionismus zugehörig, andererseits auch von japanischen Holzschnitten geprägt. Diese sind auch charakterisiert durch Formreduktion, außerdem durch weite Räume, ungewöhnliche Bildausschnitte, Überschneidungen von Figuren und schmalen hohen Formaten.



„Selbstporträt mit japanischem Druck“, 1951

Pins' Werke sind weltweit gezeigt worden – ebenso international in viele Museen gelangt. Höxter besitzt den größten Schatz an Werken von Jacob Pins als einem der besten Expressionisten und damit kulturellen Leuchtturm.

Klaus Hohmann

„Rote Wolke über
Jerusalem“ (Ausschnitt),
Öl auf Leinwand, 1973



► <https://www.jacob-pins.de>



◆ CHRISTEL POLL

Christel Poll wurde am 9. März 1914 in Bielefeld geboren. Sie studierte 1934/35 an der dortigen Werkkunstschule bei Karl Muggly, wechselte dann an die Kunsthochschule in Berlin zu Georg Schrimpf und Bernhard Hasler. 1938 legte sie das Staatsexamen für das künstlerische Lehramt ab. Schon 1935 gründete sie mit ihrem Bruder Hermann ein gemeinsames Atelier im Berliner Grunewald. Seitdem unternahm sie viele Reisen, bevorzugt nach Italien, wo sie sich für die lichtdurchfluteten Landschaften begeisterte.

Vor allem weilte sie in Palinuro (Kampanien) sowie auf den Inseln Ponza und Ischia. Sie kam in engen Kontakt mit bekannten deutschen Künstlern – darunter Werner Gilles, dessen duftige Landschaftsbilder sie zunächst ebenso faszinierten wie in den 1950er-Jahren den Verfasser.

1947 erhielt Poll einen Ruf als Dozentin an die neue Pädagogische Hochschule in Paderborn. Ein eigenes Atelier richtete sie 1949 in Bielefeld ein. 1952 wurde sie Mitglied in der Künstlergruppe „Junger Westen“. 1957 folgte in Paderborn die Professur. Sie zeigte ihre Werke in Gruppenausstellungen, mehrfach in Paderborn, hier auch in drei Einzelausstellungen. Sie starb am 21. Mai 1992 in ihrer Heimatstadt.



Christel Poll auf Ischia, 1956



Christel Poll auf Ischia, 1956



„Selbstbildnis mit rotem Mantel“,
Öl auf Leinwand, 1939



„Südliches Tal“, Öl auf Leinwand, 1942

Polls Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen waren anfangs vor allem naturalistische Zeichnungen, Porträtstudien und Stilleben, beeinflusst durch ihren Lehrer Georg Schrimpf, einem bedeutenden Vertreter der Neuen Sachlichkeit.



„Ohne Titel“, Öl auf Leinwand, um 1960



„Ohne Titel“, Öl auf Papier, um 1980

Die Italienreisen rückten Alltagsszenen und Landschaften in den Vordergrund. In den Landschaften war sie zunächst vor allem beeinflusst von anderen Künstlern der Moderne, wie Werner Gilles, mit dem sie auf Ischia häufig zusammentraf. Im Spätwerk fand sie jedoch mehr und mehr zu einem eigenen Stil. In einer abstrahierenden Weise setzen sich in den expressiven Gemälden Landschaften aus starkfarbigen Flecken zusammen, in einer intensivierenden nachimpressionistischen Art.

Bereits seit den 1950er Jahren schuf Christel Poll auch abstrakte Werke in Glas, außerdem Mosaik, meist mit christlichen Motiven. Für die Paderborner Lutherschule entwarf sie das Mosaik „Leben in Frieden“ zum Thema des Verlustes der deutschen Ostgebiete. Motivisch zeigt es eine Mutter (Deutschland) mit Kind (Ostpreußen), Segelschiffe auf der Ostsee und drei Frauen (verlorene Provinzen).

Klaus Hohmann

„Ohne Titel (Segnende)“,
Mosaikarbeit auf Beton



◆ JOSEF RIKUS

Josef Rikus, ein weit über Ostwestfalen hinaus bekannter, im Heimatort in den Jahrzehnten nach 1945 der bedeutendste Bildhauer, wurde am 28. Februar 1923 in Paderborn geboren. Nach dem Abitur im Jahr 1942 am Gymnasium Theodorianum wurde er zum Kriegsdienst eingezogen, aber nach einer schweren in Russland erlittenen Verletzung vorzeitig entlassen. Schon in seiner Schulzeit hatte er mit bildhauerischen Arbeiten begonnen.

Zurück in Paderborn, machte er eine Ausbildung zum Steinmetz, die er 1946/47 fortsetzte, bei dem philosophisch und religiös ausgerichteten Bildhauer und Maler Eugen Senge-Platten im sauerländischen Siedlinghausen, der ihn auch geistig sehr beeinflusste. Es folgten rund fünf Jahre im Atelier des bekannten Münchener Bildhauers Karl Knappe, ehe er sich mit einem eigenem Atelier, das sich zunächst an der Benhauser Straße und später Auf der Töterlöh befand, selbständig machte.

Rikus hat vor allem in Paderborn und Köln das Stadtbild mit plastischen Arbeiten im öffentlichen Raum geprägt. Er arbeitete viel mit unterschiedlichen Metallen, aber auch mit Materialien wie Holz, Schiefer, Granit und Beton. Er blieb gegenständlichen Motiven, meist religiöser Art, verhaftet, stellte sie aber in seinen freistehenden Objekten



Josef Rikus



Kirche Johannes XXIII.,
Katholische Hochschulgemeinde Köln

und Reliefs in abstrahierender Weise ohne erzählende Details dar, vor allem in kubischen Formen.

Rikus wurde so ein bedeutender westfälischer Künstler der Nachkriegsmoderne, der den Weg weitgehender Abstrahierung besonders entschieden ging. Mit der Kirche der Kölner Katholischen Hochschulgemeinde (1965–72) als Großplastik schuf er hohes Aufsehen erregende Architektur. Auch für die Friedhofskapelle in Paderborn-Sande setzte er eine für ihn charakteristische Architektur durch.

Die 2010 unter vielfachem öffentlichem Protest demontierte Fassade des früheren Theaterbaus, die jetzt in Teilen restauriert werden soll, und die beiden Sichtbetonreliefs in der Fassade der vom Paderborner Architekten Josef Lucas errichteten Liebfrauenkirche in Bad Salzuflen sind weitere bedeutende Beiträge zur architektonischen Gestaltung. Für die in den 1950er-Jahren gleichfalls von Lucas errichtete monumentale Paderborner Kirche St. Heinrich entwarf Rikus die Fassade.

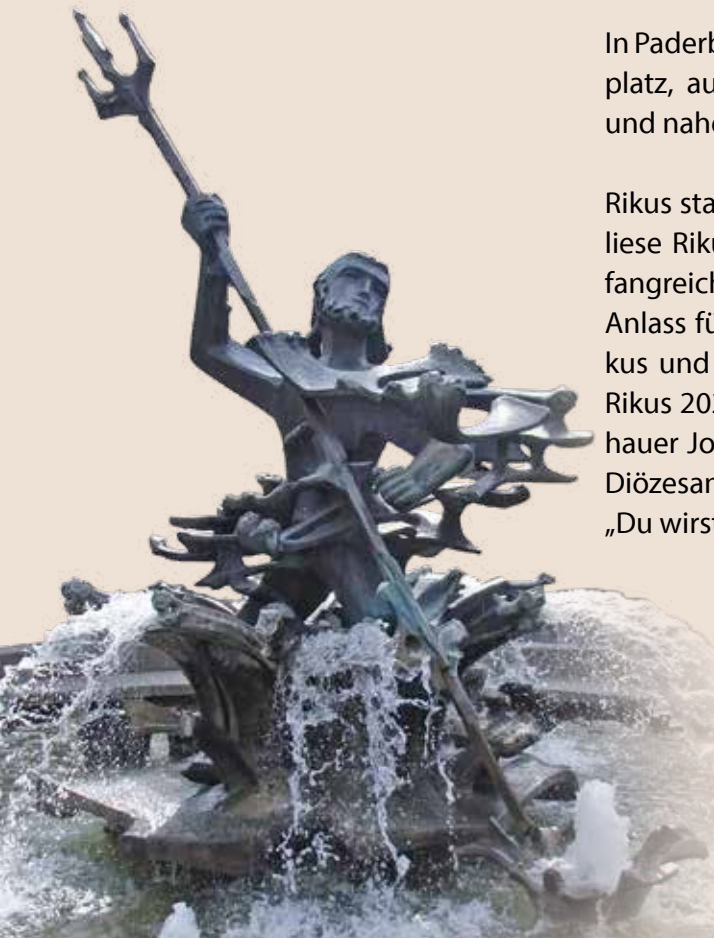
Unverkennbar von Rikus stammend, finden sich auf vielen Friedhöfen Grabdenkmale, in vielen Orten Denkmale und Brunnen sowie plastische Gebäude- und Fassadenelemente, in zahlreichen Kirchen zum Teil Einzelarbeiten, meist aber vollständige Ausstattungen der Altarräume. Dazu treten viele figürliche Kleinplastiken.



Mahnmal auf dem Ehrenfriedhof Stukenbrock-Senne für die verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen im Lager Stalag 326 in Stukenbrock



Kleinplastik in Bronze „St. Martin“,
Diözesanmuseum Paderborn, die Großplastik dazu von 1986 steht am Eingang zum Arminiuspark in Bad Lippspringe



In Paderborn stehen seine Brunnen am Westerntor und auf dem Marktplatz, außerdem das Mahnmal am Busdorfwall für die Kriegsoffer und nahebei das Wegkreuz vor dem Reismann Gymnasium.

Rikus starb am 25. November 1989 mit 66 Jahren. Seine Witwe Anneli Rikus und ihr zweiter Ehemann Karl Block überließen den umfangreichen skulpturalen Nachlass dem Diözesanmuseum. Das bot Anlass für die Ausstellung „Figur im Holz. Das Frühwerk von Josef Rikus und sein Lehrer Karl Knappe“ (2000). Zum 100. Geburtstag von Rikus 2023 stellte Hans-Ulrich Hillermann die Monographie „Der Bildhauer Josef Rikus. Sein Lebenswerk“ fertig. Im selben Jahr zeigte das Diözesanmuseum zusammen mit dem Stadtmuseum die Ausstellung „Du wirst staunen. Der Bildhauer Josef Rikus.“

Klaus Hohmann

„Neptun Brunnen“ auf dem Paderborner Marktplatz, Bronze, 1977–1979

◆ WALTER SCHRADER

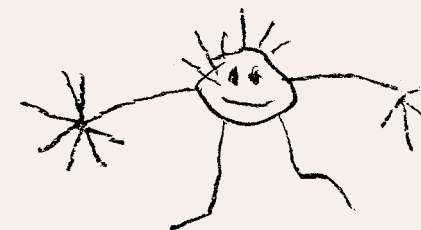
Walter Schrader war einer der bekanntesten Paderborner Künstler und Kunstpädagogen. Er wurde am 24. September 1929 in Bonn geboren. Sein Studium absolvierte er von 1952 bis 1958 an der Düsseldorfer Kunstakademie, zwischendurch 1954/55 in Paris. In Paderborn gewann Schrader schon bald großen Einfluss im öffentlichen Kunstbereich, seit er 1962 als Dozent an die Pädagogische Hochschule kam.

Eine wichtige Stelle in Schraders wissenschaftlichem Werk nimmt die Beschäftigung mit Kinderzeichnungen ein. In seinem viel beachteten Buch „Die sinnerfüllte Kinderzeichnung von innen begriffen“ beschrieb er, wie sich diese vom frühen Kindesalter bis zur Pubertät entwickeln.

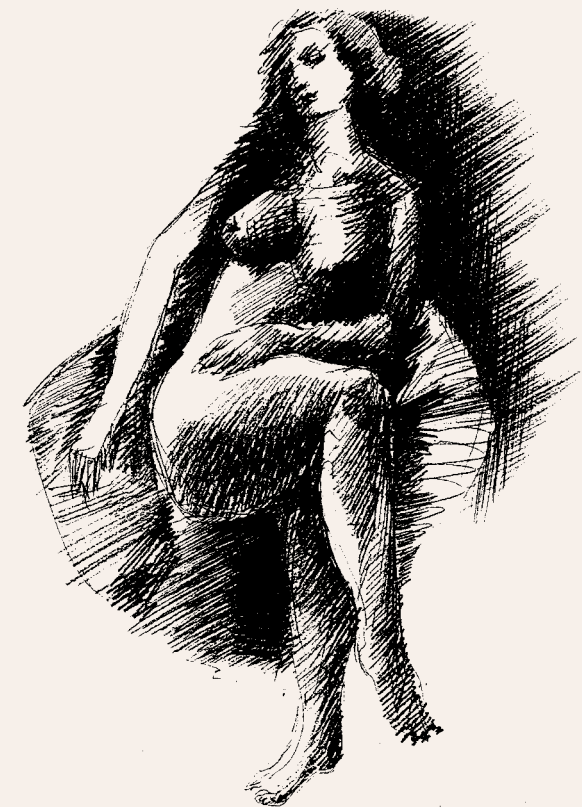
1968 war Schrader Mitbegründer des Kunstvereins. Über 140-mal übernahm er bei Ausstellungen die Eröffnungsrede. Als Professor für Kunst und Kunstdidaktik wurde er 1972 Mitglied des Gründungskonvents der Paderborner Gesamthochschule (heute: Universität Paderborn). Er trug als Dekan und Prodekan maßgeblich bei zur Entwicklung des Fachbereichs Kunst, Musik, Gestaltung und war ein von den Studierenden hoch geschätzter Lehrender. Sein Atelier richtete er in Paderborn und zusätzlich zeitweise in Dahl auf dem Hof Ising ein. Er war verheiratet, das Ehepaar bekam vier Kinder.



Walter Schrader



Zeichnung Mädchen, 4 Jahre



Sein vielfältiges Werk stellte Schrader seit 1953 bundesweit in über hundert Gruppenausstellungen aus. In Paderborn und 16 anderen Orten war er neben vielen Gruppenexpositionen auch in Einzelausstellungen präsent. Sein künstlerisches Werk ist vielfältig. Es umfasst Aquarelle, Zeichnungen, Buchillustrationen, Flecht-, Emaille- und Goldschmiedearbeiten sowie Druckgrafik in unterschiedlichen Drucktechniken.

Letztere stand neben den Zeichnungen im Zentrum von Schraders Wirken. Er eignete sich exzellentes drucktechnisches Wissen an. Von besonders sensibler Feinheit sind die Schraffuren der Grafiken, die durch unterschiedliche Druckverfahren verschieden stark erscheinen. Skurrile und phantastische Motive bevorzugte Schrader in seinem graphischen Werk – oft amorphe Gebilde und gern auch dämonische Wesen, diese aber in eher erheiternder Darstellung. Daneben treten realistische Studien von Pflanzen, Tieren und dem menschlichen Körper. Den Weg weitgehender Abstrahierung verfolgte er nicht. Er blieb in seinen Arbeiten mehr oder weniger im naturalistischen Bereich.

In Anerkennung seiner kunstpolitischen Verdienste und seines Werkes erhielt Schrader 2005 den Paderborner Kulturpreis. Am 19. September 2013 starb er am Ende seines 84. Lebensjahres.

Klaus Hohmann



Farblinolschnitt
für ein Tanzturnier
in Paderborn als
Geschenk für die
Tanzpaare, 1982

„Engel und Teufel“,
Aquarell, 1991



Der Heimatverein Paderborn - „Wie möchten wir in unserer Stadt leben?“

Der Heimatverein Paderborn sorgt seit Jahrzehnten dafür, dass unsere Stadt ihr Gesicht bewahrt und zugleich offen für neue Ideen bleibt. Straßennamen, Stadtgeschichte und aktuelle Entwicklungen stehen dabei genauso im Mittelpunkt wie die Frage:

Wie wollen wir in Paderborn leben?

Unser Arbeitskreis trifft sich **einmal im Monat im Hotel Aspethera** – zum Diskutieren, Ideen sammeln und auch zum leidenschaftlichen Debattieren. Viele unserer Ergebnisse gehen als **Stellungnahmen, Vorschläge oder Anträge direkt an den Bürgermeister, in die Verwaltung und über den Stadtrat zu den Ratsfrauen und Ratsherren.**

Diese Broschüre zeigt, wie wir Geschichte sichtbar machen und ins Gespräch bringen – und wir laden Sie ein, bei den nächsten Kapiteln mitzuschreiben. **Mit anderen Worten: Wer bei uns mitredet, wird gehört.**

Der Vorstand und der Arbeitskreis des Heimatvereins Paderborn danken allen Mitgliedern, Freundinnen und Freunden, die mit Rat, Tat und Begeisterung dazu beitragen. Ohne dieses Engagement wäre diese Broschüre nicht möglich gewesen.

Wer Straßennamen liest, entdeckt Geschichten – wer mitmacht, schreibt neue.



BILDNACHWEIS

Titel:	Gerd Vieler, Paderborn / Luftbildservice
Plan:	Stadt Paderborn – Stadtplanungsamt
Blanke:	Stadt- und Kreisarchiv Paderborn / Bildarchiv Westfälisches Volksblatt Jazzclub Paderborn / Portrait: Maria Krause © Neue Westfälische Paderborn / Fotos: Reinhard Rohlf
Böckstiegel:	Museumböckstiegel, CC BY-SA 4.0 < https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0 >, via Wikimedia Commons Die Brücke Nr. 161 Peter August Böckstiegel (1889-1951), Public domain, via Wikimedia Commons
Matern:	Paderborner Künstlerlexikon Die Brücke Nr. 152 ludger1961 (talk · contribs), CC BY-SA 3.0 < http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/ >, via Wikimedia Commons
Morgner:	Die Brücke Nr. 162 Wikipedia, public domain, Wilhelm-Morgner-Haus in Soest
Ortner:	Stadt- und Kreisarchiv Paderborn Paderborner Künstlerlexikon Conny Rink, CC BY-SA 4.0 < https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0 >, via Wikimedia Commons
Ostendorf:	Paderborner Künstlerlexikon © Erzbistum Paderborn, Fachstelle Kunst, Foto: Mariette Wiemeler, 2015
Pins:	Jacob Pins Gesellschaft – Kunstverein Höxter e.V. –
Poll:	© Kunststiftung Poll, Berlin Portraits: Stadtmuseum München/Sammlung Fotografie-Archiv Relang Paderborner Künstlerlexikon
Rikus:	© Erzbischöfliches Diözesanmuseum Paderborn, Sammlung Josef und Anneliese Rikus, Werkverzeichnis Josef Rikus Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons); Tsungam, CC0, via Wikimedia Commons © Erzbischöfliches Diözesanmuseum Paderborn, Foto: Ansgar Hoffmann, 2022 Ulrich Vogt, Paderborn, 2006, im Buch „Paderborn in Farbe 5.0“
Schrader:	Paderborner Künstlerlexikon Skizzenbücher Farb-Linolschnitt: Karin Cordes Aquarell: Kunstverein e.V.

SPRINGBACH HÖFE

Ein modernes und lebenswertes Quartier mit hoher Wohnqualität, hervorragender Nahversorgung, guter ärztliche Betreuung, einer Kita vor Ort sowie einer architektonisch ansprechenden Gestaltung und durchdachter verkehrstechnischer Anbindung machen das Gebiet zu einem attraktiven Ort zum Leben.

Der Name „Springbach Höfe“ verbindet zwei Bereiche. Er nimmt zum einen einen historischen und geografischen Bezug zum dort fließenden Springbach. Der architektonische Begriff „Höfe“ verweist auf die Gestaltungsidee des Quartiers mit Innenhöfen, Begegnungs-orten und einem großen Grünbereich.

Die Erläuterungen und historischen Einordnungen zu den in dieser Lektüre erwähnten Straßennamen geben spannende Einblicke in die Geschichte der Stadt mit einigen künstlerischen Persönlichkeiten, die mehr oder weniger eng mit ihr verbunden waren.